

Römisch-Katholische Kirche im Kanton Basel-Stadt

Veränderungen im Gesundheitswesen als Herausforderung für die Kirche

Als Spitalseelsorgerin begegnen mir immer wieder hochbetagte Menschen, die aufgrund eines medizinischen Notfalls oder für aufwendige Untersuchungen ins Spital kommen. Viele berichten mit Stolz, dass sie ihren Alltag zuhause noch gut bewältigen können, zum Teil mit Hilfe. Der grösste Wunsch ist es daher, so schnell wie möglich wieder heimgehen zu können. Da die körperlichen Möglichkeiten aber deutlich eingeschränkt sind, braucht es dazu unterschiedliche Unterstützung.

Von solchen Menschen spricht die Europäische Gesellschaft für Palliative care in ihrem Manifest¹:

«... Immer mehr Menschen leben mit Gebrechlichkeit und Behinderungen und sterben letztendlich mit vielfachen chronischen Erkrankungen. Eine angemessene und effektive Behandlung von Symptomen wie Schmerzen, Luftnot, Müdigkeit, Schwäche, Depressionen oder anderen belastenden Problemen fehlt oft, und dies führt zu einem Verlust von Lebensqualität und Würde. Viel zu oft werden ältere Menschen unnötigen Untersuchungen, Behandlungen, Krankenhauseinweisungen oder intensivmedizinischen Behandlungen unterzogen. Dies ist belastend und teuer für die Patienten, ihre Familien und für die Gesellschaft. Der Zugang zu einer hochwertigen Palliativversorgung für ältere Menschen und ein enges Zusammenspiel zwischen geriatrischen und interdisziplinären Palliativteams könnten die Bedürfnisse dieser Patienten besser berücksichtigen und Kosten in der sozialen und der Gesundheitsversorgung einsparen.»

Daraus resultiert die Forderung an die Regierungen, «... dass jeder ältere Bürger mit chronischen Erkrankungen, vor allem in fortgeschrittenem Stadium, Zugang zur bestmöglichen Palliativversorgung erhält, wo immer sie gerade versorgt werden.»

Ich kann diese Forderung nur unterstützen. Das Bundesamt für Gesundheit hat auch bei uns in der Schweiz seit 2009 viel in die Wege geleitet.

Die Rolle der Kirchen

Aber mich beschäftigt daneben die Frage: Welche Rolle spielen die Kirchen in der Palliativversorgung auf

der Ebene der Pfarreien (Besuchsdienste, Krankenbesuche, Nachdenken über das eigene Sterben als Thema von Verkündigung und Bildung ...); auf der Ebene des Kantons (Mitarbeit beim kantonalen Palliativkonzept und der kantonalen Gesetzgebung ...); auf der Ebene des Bundes (Einfordern der Berücksichtigung der spirituellen Dimension bei neuen Ausbildungsgängen, in der Forschung, in der Koordination und schliesslich auch der Finanzierung)?

Im Vorstand der katholischen Vereinigung der Spital-Klinik- und Heimseelsorgenden beschäftigen wir uns schon lange mit diesen Themen. Am 5. Juni konnten wir in Einsiedeln dem Ausschuss der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK), Bischofsvikar Martin Kopp, Bischof Felix Gmür und Abt Martin Werlen, unsere Anliegen vortragen und fanden offene Ohren. Die Ausschussmitglieder sehen die Notwendigkeit, dass sich die Kirche in den Entwicklungen von Palliative care und der Umsetzung in der Palliativversorgung engagiert. Das Thema wird an der nächsten DOK-Sitzung traktandiert sein. Dann wird auch festgelegt, welcher der Bischöfe für dieses wichtige Thema Verantwortung trägt. Die Zeit drängt, denn in mehreren Kantonen sind die Konzepte für die Palliativversorgung bereits gemacht, zum Teil ohne Mitwirkung der Kirchen. Auch die neuen Ausbildungen im pflegerischen und medizinischen Bereich sind schon weit entwickelt, ohne dass sich Seelsorgende als Fachpersonen für «spiritual care» (das heisst Unterstützung in spirituellen Bedürfnissen) einbringen konnten.

Lucia Hauser, Seelsorgerin am Universitätsspital Basel, Präsidentin der Vereinigung deutschschweizerischer Spital-, Heim- und Klinikseelsorger/innen

¹ «Palliative care for elder people: better practices»; gemeinsame Broschüre von EAPC (European Association Palliative Care) und EUGMS (European Union Geriatric Medicine Society)



Teilnehmende des Gruppenleitungskurses 2013 auf der Wanderung durch einen Urner Wald.

Ein Grossanlass für das Kantonslager

Sehr bald, für die meisten Scharen nämlich gleich zu Beginn der Sommerferien Anfang Juli, geht es ins Sommerlager! Kinder wie Leitende freuen sich darauf, zusammen für ein oder zwei Wochen (je nach Schar) in die Berge zu fahren, um sich dort bei aufregenden Geländespielen auszutoben, Sport zu treiben oder die Bergwelt auf wunderschönen Wanderrouten zu geniessen.

Mit einer «Schar» ist die Jungwacht (Knaben), der Blauring (Mädchen) oder die Jubla (gemischte Kindergruppen) einer Pfarrei gemeint. Davon gibt es in der Region BS/BL siebenundzwanzig. Meist befindet sich eine Schar in einer Gemeinde, wie z.B. der Blauring Aesch, die Jungwacht Reinach oder die Jubla Liestal. In Basel selbst gibt es aber gleich vier verschiedene Scharen, nämlich für die Pfarreien St. Clara, St. Michael, Allerheiligen und Don Bosco. Früher verfügte auch Allschwil über zwei Scharen, nämlich jeweils von der Pfarrei St. Theresia und der Pfarrei Peter und Paul; diese haben aber mittlerweile fusioniert.

Und fast alle dieser 27 Scharen reisen diesen Sommer mit Sack und Pack in die Ferien – jede Schar in ihr eigenes, vorbereitetes Lager. Die meisten Leitenden des Kantons haben sich für ein Hauslager entschieden – oftmals gestaltet sich die Haussuche als anspruchsvoll, da es viele potenzielle Häuser in der Schweiz gibt, und meist wird das Haus wie auch die Gegend darum erst rekognosziert, bevor sich die Schar definitiv für einen Lagerort entscheidet. Einige Scharen benötigen kein Haus, sondern lediglich einen grossen Zeltplatz, welcher ihnen meist

von einem Bauer zur Verfügung gestellt wird. Die Leitenden bauen dann vor Ort die grossen Zelte auf sowie alle nötigen sanitären Einrichtungen und Küchenzelte.

Nun kam vor etwa zwei Jahren die Idee auf, einmal mit allen Scharen zusammen in ein Lager zu fahren! Zehn aktive Jungwächter und Blauringleiterinnen nahmen das Unterfangen in die Hand und suchten fleissig nach Häusern und Zeltplätzen, die alle ziemlich in der Nähe – nämlich um Matten im Simmental – liegen. Nachdem das gelungen war, konnten sich all unsere Scharen ein Plätzchen in der Gegend aussuchen.

Und nächstes Jahr ist es endlich soweit! Im Sommer 2014 fährt fast der gesamte Jubla-Kanton zusammen ins Simmental, um dort gemeinsame Spiele und Abenteuer zu erleben. Es werden um die 750 Kinder, 200 Leitende und auch einige Ehemalige, also knapp 1000 Jublaner erwartet – eine wunderbare Gelegenheit für eine riesige Schatzsuche! Deshalb steht das Kantonslager unter dem Motto «Jublarado», als Anlehnung an das mystische «El Dorado» aus der südamerikanischen Abenteuer Geschichte.

Am 17. August wird der Countdown zum Kantonslager 2014 gezündet – und dies mitten auf dem Barfüsserplatz! Attraktionen wie eine Kletterwand dürfen nicht fehlen, auch ist geplant, grosse Grillschalen aufzustellen, um schon ein wenig das Gefühl des gemeinsamen Lagerfeuers zu wecken. Ausserdem zünden wir um 14 Uhr die grosse Überraschung. Neugierig geworden? Vorbeikommen am 17. August und einen Klöpfer bräteln – auf dem Barfi!

Philip Müller, Leitung Regionalstelle Jungwacht Blauring BS/BL